

Tranquebar und die Ökumene

Von Paul Gäbler

Daß die Äußere Mission sehr viel mit der Ökumene zu tun haben kann, weiß heute zumindest jeder Sachkenner. Daß es Äußere Mission auch ohne Sinn für Ökumene gegeben hat, läßt sich leider nicht bestreiten. Man wird sagen können, daß das Vorhandensein von ökumenischem Verantwortungsbewußtsein sowie ökumenischer Gesinnung und Tat geradezu ein Kennzeichen dafür ist, ob eine Missionsarbeit in der rechten Weise geschieht.

Es ist also durchaus legitim, einmal der Frage nachzugehen, welche Rolle die Ökumene in der Tranquebar-Mission gespielt hat. Vom 12. — 15. Januar ist in Tranquebar, jenem alten Missionszentrum der lutherischen Mission an der Ostküste Südindiens, das 250jährige Jubiläum der evangelischen Mission gefeiert worden; denn 1706 sind die beiden ersten protestantischen Missionare, Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau, in Tranquebar gelandet. Es ist ein Jubiläum, das nicht nur die Lutheraner in aller Welt angeht, sondern auch die vielen anderen Kirchen, die mit den Lutheranern im Ökumenischen Rat der Kirchen und im Internationalen Missionsrat verbunden sind.

Wir sind in der glücklichen Lage, aus der Feder von Prof. Arno Lehmann, Halle, ein Buch zu besitzen, das gerade zum Jubiläum erschienen ist und auf Grund reichen und weithin erstmalig ausgewerteten Quellenmaterials die ersten 150 Jahre dieser zweieinhalb Jahrhunderte vom Gesichtspunkt der Mission wie der Ökumene schildert¹⁾, und zwar mit wissenschaftlicher Akribie und zugleich plastischer Gestaltungskraft. Dieser Arbeit entnimmt dieser Aufsatz zahlreiche Einzelangaben.

1.

Wir beginnen mit der Frage, wer der Träger der Tranquebar-Mission gewesen ist. Wer hat Ziegenbalg und die nachfolgenden Missionare ausgesandt und finanziell betreut? Wer hatte die Leitung des Missionswerkes daheim? Die Antwort lautet erstaunlich modern: Die Träger dieser ersten protestantischen Mission waren im Westen in erster Linie Deutsche, Dänen und Engländer. Zu ihnen gesellten sich bald Freunde aus Holland, Italien, Rußland und Schweden. Es war also eine große ökumenische Gemeinschaft ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession. Sie stellte zugleich den „ersten großen ökumenischen Gebetsring“ dar.

Die Initiative ging von dem dänischen König Friedrich IV. (1699—1730) aus, der sich als das Haupt der dänischen Staatskirche für das Seelenheil seiner heidnischen Untertanen in den dänischen Kolonien verantwortlich fühlte. So wandte er sich an seinen Hofprediger Dr. Lützens mit der Aufforderung: „Schaff' er uns

1) Arno Lehmann, Es begann in Tranquebar. Die Geschichte der ersten evangelischen Kirche in Indien. Ev. Verlagsanstalt, Berlin 1955, 354 Seiten.

Leute, Herr Doktor“. Als dieser keine dänischen Pastoren zu solchem Dienst bereit fand, erinnerte er sich seiner Freunde in Deutschland. Diese vermittelten ihm Ziegenbalg und Plütschau, die dann vom König als „Königlich Dänische Missionarii“ nach Tranquebar ausgesandt wurden. Nun gab es zwar schon seit dem 17. Jahrhundert englische, dänische und holländische Kaufleute in Indien samt entsprechenden Kaplänen für ihre geistliche Betreuung; aber niemand von ihnen war auf den Gedanken gekommen, unter den Indern Missionsarbeit zu tun. So waren die beiden genannten deutschen Missionare tatsächlich die ersten, die mit der Missionsarbeit einsetzten. Der König verfügte, daß auf ewige Zeiten ein bestimmter Geldbetrag für diese Missionsarbeit zur Auszahlung gelangen solle. Tatsächlich werden bis auf den heutigen Tag in Tranquebar „720 Taler Zinsen aus drei Schenkungen von zusammen 18 015 Talern jedes Jahr von Kopenhagen an die deutsche Mission“ pünktlich ausgezahlt. Der König setzte 1714 auch ein Collegium de Cursu Evangelii, also ein Missionskollegium, ein, das aber zeitweilig eher ein Hemmnis als eine Förderung der Arbeit bedeutete.

War so der „Kopf“ in Kopenhagen, so war das „Herz“ in Halle; denn die eigentlich geistliche Leitung lag bei August Hermann Francke und später dessen Sohn. Sie brachten nicht nur erhebliche Mittel für die Tranquebar-Mission auf, sondern machten vor allem weitere Männer für den Missionsdienst in Indien willig. Nicht weniger als 56 Missionare, bis auf wenige Dänen fast ausnahmslos Deutsche, dienten in dieser dänisch-halleschen Mission als „Brückenbauer der Ökumene“. Dazu kamen im Laufe der Zeit fünf Missionsärzte. Der erste von ihnen — und damit der erste Missionsarzt überhaupt — war Lic. med. Caspar Gottlieb Schlegelmilch, ein Schlesier, der 1730 nach Indien ausreiste und dort bereits innerhalb weniger Monate an Dysenterie starb. — Halle druckte auch das erste Missionsblatt der gesamten evangelischen Weltmission, die sog. Halleschen Berichte (1713—1767); ihnen folgten später weitere Berichte, zu deren Lesern auch Goethe gehörte. Sie wurden teilweise ins Holländische übersetzt. Auch eine Auswahl aus den zahlreichen Briefen der Missionare wurde in weitere europäische Sprachen, vor allem ins Englische, übersetzt. Niekamp veröffentlichte 1740 eine 506 Seiten umfassende Missionsgeschichte von Tranquebar, die bald ins Holländische, Französische und Lateinische übersetzt wurde. In Halle wurden sogar tamulische Lettern hergestellt und erstmals 1713 nach Tranquebar geschickt, wo eine 1711 von der englischen Societät geschenkte „Lateinische Druckerey“ bereits in Betrieb war.

Der Verbindungsmann in England war Anton Wilhelm Böhme, ein Deutscher, der unter A. H. Francke studiert hatte und mit ihm in Freundschaft verbunden geblieben war. Als evangelisch-lutherischer Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark in London besorgte und verbreitete er die schon erwähnte englische Ausgabe der Missionsbriefe aus Tranquebar und interessierte vor allem die Society for the Propagation of Christian Knowledge (SPCK) für die Tranquebar-Mission. Lehmann berichtet über diesen englischen Anteil:

„Man gab Geld, man sandte ... (neben der schon genannten Druckerei und dem nötigen Druckpapier) portugiesische christliche Bücher, man bezahlte die zweite Ausreise Ziegenbalgs mit seiner Frau und die Fracht für drei bis vier Tonnen Gepäck. Er bekam auch viel mit: neben Bücherpaketen für die englischen Prediger in Madras und Bengalen Druck- und Schreibpapier ‚von verschiedenen Sorten‘, viele Bücher und — auch eine Priorität! — ‚Blumen, Gemälde und dergleichen Bilder, um der Malabarischen Jugend zu dieser Kunst eine Anleitung zu geben‘; auch ‚ein Kasten mit Engelländischem Bier‘ war dabei! Aus dem Jahre 1712 erfahren wir leider, daß Geld aus England ‚in Brasilien gestohlen worden ist durch einen englischen Konstabel, der mit einigen anderen weggelaufen ist‘, und daß 500 Exemplare des portugiesischen Matthäus-Evangeliums und andere Bücher ‚gemaust worden sind‘. Die Missionare Ziegenbalg und Gründler und auch Hallesche Herren wurden zu korrespondierenden Mitgliedern der S.P.C.K. ernannt und der weiteren Assistenz durch die Societät versichert. Diese ‚liebreiche Assistenz‘ sollte auch weitergehen, als 1728 ‚die evangelisch-lutherische Mission in Madras‘ ganz in die Versorgung der Societät überging und im Lauf der Zeit, wie auch später Cuddalore, zu einer ‚englischen Mission‘ erklärt wurde. A. H. Franke tat recht, wenn er diesen ‚striking early effort in international action‘ (Basil Mathews) vorbildlich für die Nachwelt nannte.“

Württemberg war das erste Land in Deutschland, in dem 1715 auf Anregung Ziegenbalgs erstmalig in allen Gemeinden der Landeskirche eine Missionskollekte ausgeschrieben wurde. Bald folgte Sachsen-Meiningen. 1730 wurde anläßlich des 200jährigen Jubiläums der Augsburger Konfession auf Beschluß des Rates der Stadt Augsburg „mittels besonderer Büchsen“ eine Kollekte zum Besten der Tranquebar-Mission gesammelt, die rund 1100 Taler in Gold erbrachte und über England nach Indien überwiesen wurde.

Selbst nach Amerika drang die Kunde von der Tranquebar-Mission und erweckte lebhafteste Anteilnahme, wie sich aus einem Schreiben des Professors und Predigers Cotton Mather in Boston vom 31. Dezember 1717 ergibt, das er „dem hochachtungswürdigen, weltbekannten und berühmten Diener des Evangeliums, Herrn Bartholomäus Ziegenbalg, Propst der Indianischen Gemeinde, unermüdeten Missionario unter den Malabaren in Ostindien, und redlichen Knechte Christi“ schrieb.

In der Tat, vieler Augen wandten sich nach Tranquebar und viele trugen die Arbeit mit ihren Gebeten und Gaben. Was in jener Frühzeit evangelischer Missionsarbeit an ökumenischer Weitsicht und Opferbereitschaft lebendig war, ergibt sich vielleicht am eindrucksvollsten aus den Gedanken, die sich 1716 der englische Kaplan an St. George in Madras, William Stevenson, über die „aussichtsreichere Gewinnung der Heiden zum wahren Christentum“ machte; es heißt bei ihm, daß es gut wäre, wenn sich die Missionskreise zu einer Union, einer gemeinsamen Gesellschaft zusammenschloßen.

Zeigt somit die evangelische Mission auf seiten der sendenden abendländischen Christenheit schon während der Gründerzeit eine erstaunliche ökumenische Weite, so nicht minder auf seiten der Missionare draußen.

Das zeigte sich zunächst darin, daß diese einen sehr ausgedehnten und gründlichen Briefwechsel mit Vertretern der verschiedensten Länder und Kirchen führten. Gewiß, jene Zeit war besonders schreibfreudig. Aber wenn beispielsweise Missionar Gründler allein 1715 nicht weniger als 60 derartige Briefabschriften zu den malabarischen Akten nach Halle sandte, so kann man nur staunen, mit welcher Selbstverständlichkeit er es sich, wie er berichtet, hat „fleißig angelegen sein lassen, mit anderen Nationen in Sachen, so die Mission angehen, zu korrespondieren . . . Wie ich denn anjetzo mit beyden Englischen Predigern in Madras und Bengalen, mit beyden holländischen Predigern in Nagapatnam und Columbo, desgleichen mit einigen, die am Regiment und im Rath sitzen; auch mit Personen niedrigen Standes correspondire“. Umgekehrt erhielten die Tranquebarer aus vielen Ländern Briefe, selbst vom Erzbischof von Canterbury und vom englischen König Georg, was gewiß keine Selbstverständlichkeit war.

Dazu gehörte weiter, daß sie, so beschwerlich auch das Reisen damals war, den ökumenischen Besuchsdienst pflegten. Wie es ihnen umgekehrt selbstverständlich war, daß sie bei besonderen festlichen Anlässen die anderen einluden. Das geschah etwa bei der Einweihung der Neu-Jerusalem-Kirche in Tranquebar am 11. Oktober 1718, bei der Ordination des ersten tamulischen Geistlichen S. Aaron am 28. Dezember 1733, an der neben sechs lutherischen Missionaren auch der in englischen Diensten stehende Madras-Missionar Sartorius, zwei dänische Geistliche und zwei Schiffsprediger teilnahmen, und bei der Ordination des dritten tamulischen Pastors Ambrose am 9. April 1749, bei der sogar außer den beiden dänischen Geistlichen drei Engländer assistierten. Die ökumenische Bruderhilfe jener Zeit wird deutlich, wenn man erfährt, daß zum Bau der Neu-Jerusalem-Kirche finanzielle Unterstützung nicht nur aus Deutschland und Dänemark kam, sondern auch aus England, ja daß selbst das anglikanische Kirchenkollegium in Madras eine Anleihe gewährte. Zum Bau der Bethlehem-Kirche schenkte der holländische Gouverneur von Ceylon 300 große Sparren und 2000 Latten, während ein anderer Holländer die Frachtkosten bestritt.

Wie weit die Pläne Ziegenbalgs hinsichtlich der Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit gingen, erhellt aus seinen Worten: „Wie hinfort durch Vereinigung der Universitäten in Dänemark, Deutschland, England und Holland die Bekehrung der Heiden allhier in Indien mit Macht könnte fortgesetzt werden“.

Ergreifend ist, was über das Sterben eines jener Missionare, Ernst Walther, überliefert ist. Als er im Sterben lag, brach aus ihm noch einmal hervor, was ihn bei seinem missionarischen Dienst in Indien ein Leben lang bewegt hatte. So betete er für die Mission in Ostindien und das Missionskollegium, gedachte der Kirchen „in

Dänemark, Schweden, England, Deutschland und in Preußen“, der ungezählten Freunde an vielen Orten, auch in „Leyden, auf dem Cap und zu Madras. Er erwähnte auch der verfolgten Kirchen in Ungarn und Schlesien, und bat hertzlich, daß Gott auch in Frankreich, Spanien und Portugal . . . sein Licht wolle hervorbrechen lassen“ — ein wahrhaft ökumenisches Gebet!

Ein Kapitel für sich ist die Frage: Ökumene und Konfession. Sie kann hier nur angedeutet werden. In ihrer Einstellung zur englischen Mission waren die dänisch-halleschen Missionare des 18. Jahrhunderts von einer Weite und Großzügigkeit, die uns Heutige zunächst mit Verwunderung erfüllt. Eine ganze Reihe von ihnen ist ohne jede Bedenken in den Missionsdienst der Engländer übergetreten. Allerdings: die später so notvolle Frage der Reordination existierte damals noch nicht. Es fehlten einfach die englischen Geistlichen, die sich zum Missionsdienst bereitgefunden hätten. So zögerte Halle nicht, Missionare für die englische Mission auszusenden oder dafür freizustellen, wie man denn auch kein Bedenken trug, der englischen Mission finanzielle Unterstützung zuteil werden zu lassen. So traten deutsche Missionare in englische Missionsdienste, unter ihnen kraftvolle Gestalten, die in großem Segen wirkten, Männer von Format wie Christian Friedrich Schwartz, der „Königspriester“, den die englische Mission noch heute als den Begründer ihrer Missionsarbeit in Tanjore und anderen Orten betrachtet, Gericke und Ringeltaube, die das Fundament für die englische Mission an der Südspitze Indiens legten, Kierander, der als schwedischer Tranquebar-Missionar in Kalkutta wirkte, und andere.

3.

Das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts brachten den beklagenswerten Verfall der Tranquebar-Mission. Der aufkommende Rationalismus lähmte nicht nur das kirchliche Leben an sich, sondern erstickte auch die Missionsliebe. Die Missionsgaben wurden immer geringer, und die Theologen, an denen kein Mangel war, hatten keine Willigkeit mehr zum Dienst in der Äußerer Mission. In Halle konnte man sich auch nicht dafür erwärmen, Nichtakademiker besonders auszubilden und nach Indien auszusenden. So starb der alte Dr. Cämmerer 1837 als der letzte, einsame Missionar in Tranquebar, nachdem er 1820 alle Gemeinden außer der in Tranquebar selbst mit rund 20 000 lutherischen Christen, ohne diese selbst oder auch die heimische Missionsbehörde zu fragen, an die SPCK abgetreten hatte, die ihrerseits 1825 dies Erbe an die englische Ausbreitungsgesellschaft weitergab. Er tat es nicht aus ökumenischen Beweggründen, sondern wegen des Mangels an Arbeitskräften und Geldmitteln. So tief war nach seinen eigenen Worten „die Mission in Tranquebar, die Mutter aller anderen Missionen . . . herniedergesunken“. Und dabei sandte Jänicke von seinem Berliner Missionsseminar aus laufend Missionare an die englische Kirchenmission, zwar nicht akademisch, aber doch seminaristisch ausgebildete Männer, über deren Qualifikation niemals eine Klage laut wurde!

Da trat die Dresdener Mission, die 1836 entstanden war und später als Leipziger Mission die Arbeit weiterführte, in die Bresche. Sie wurde die legitime Nachfolgerin der dänisch-halleschen Mission. Der Neuanfang in Indien brachte eine Fülle schwieriger Probleme, von denen das heißeste Eisen wohl dies war, daß viele der ehemaligen Lutheraner, die in die anglikanische Mission eingegliedert worden waren, um Wiederaufnahme in die lutherischen Gemeinden baten. Es war sowohl für die deutschen wie für die englischen Missionare eine peinliche Situation. Kann man die Deutschen tadeln, daß sie der Bitte der ehemaligen Lutheraner Rechnung trugen? Sie wußten sich doch einfach als Treuhänder der alten Tranquebar-Mission. Oder kann man die Engländer tadeln, daß sie die Bittsteller nicht ziehen lassen wollten? Es wäre in der Tat eine Überforderung, wollte man erwarten, daß diese Schwierigkeiten sich hätten lösen lassen können, ohne daß es zu Reibereien und Schlimmerem gekommen wäre. Wenn man schon von einem Zuwenig an ökumenischem Geist und einem Zuviel an Konfessionalismus im Blick auf jene Zeit meint reden zu müssen, dann sollte man nicht einseitig die Deutschen damit belasten, wie es damals weit und breit in Indien geschah.

Wir haben keinen Raum, der weiteren Entwicklung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hier nachzugehen. Die Wunden, welche durch die eben angedeuteten Geschehnisse entstanden, brauchten Jahrzehnte, bis sie heilten. Es kam indes zu neuen Ansätzen ökumenischen Denkens und Handelns in Indien. Wir machen einen Sprung zum Jahr 1919. Damals kamen 33 indische Pfarrer einschließlich zweier Missionare, eines Amerikaners und eines Engländers, in Tranquebar zusammen und richteten einen dringenden Appell zur Einheit an die Kirchen und Missionen Indiens. Dieser Aufruf verhallte nicht ungehört. Es kam zu den bekannten, Jahrzehnte währenden Unionsverhandlungen, die am 27. September 1947 zur Gründung der Kirche Südindiens führten. Die Lutheraner waren an diesen Verhandlungen nicht beteiligt. Inzwischen haben seit Jahren gründliche Lehrgespräche zwischen Vertretern der Vereinigten Kirche Südindiens und den Vertretern der lutherischen Kirchen im Blick auf die Möglichkeit des Anschlusses stattgefunden.

Die ökumenische Tradition Tranquebars fand einen neuen Höhepunkt bei den Jubiläumsfeierlichkeiten im Januar dieses Jahres. Das ergibt sich aus einem Bericht von Dr. H. W. Gensichen, der im Zusammenhang mit der am 14. Januar erfolgten Einführung von Dr. Manikam, dem ersten Inder, als Bischof von Tranquebar und damit als Bischof der Evangelisch-lutherischen Tamulenkirche in Tranquebar schreibt:

„Allen wird es unvergeßlich bleiben, wie dann Besucher aus allen fünf Erdteilen in dreißig verschiedenen Sprachen, vom Deutschen bis zu den Papuasprachen, vom Französischen bis zum Kanton-Chinesischen, die biblischen Segensworte sagten.“ Nach einem Hinweis auf die Anwesenheit auch eines Bischofs der syrischen Mar Thoma-Kirche von der Westküste Indiens fährt Dr. Gensichen fort: „Die gesamten Jubiläumsfeiern wurden . . . zu einer einzigartigen Begegnung von

Ost und West. Neben den deutschen Bischöfen Lilje, Beste-Schwerin und Haug-Stuttgart sah man Bischöfe der Kirche Südindiens, neben dem chinesischen Pastor Liu aus Hongkong und dem Papua-Pastor Mileng aus Neuguinea die Leiter lutherischer Kirchen in Amerika und Australien, neben deutschen und skandinavischen Missionaren elf Vertreter der Batak Kirche in Sumatra. Botschaften der Könige von Schweden und Dänemark wurden durch ein Grußwort eines deutschen Diplomaten ergänzt. Der leitende Bischof der Südindischen Kirche sprach für viele, als er das Erbe der Tranquebar-Mission auch für die nichtlutherischen Kirchen in Anspruch nahm... Man wird hoffen müssen, daß von diesen Tagen auch neue Impulse für die Einheit der Kirchen in diesem Zeugnis ausgehen werden“ (Informationsblatt f. d. Gemeinden in den niederdeutschen luth. Landeskirchen, 1956, S. 37 ff.).

Man hat Tranquebar als das Mekka der indischen Lutheraner bezeichnet. Es ist mehr. Es wurde nach Gottes Providenz die Wiege der evangelischen Mission und zugleich ein Hort der Ökumene, und das bereits vor 250 Jahren.

Ökumenische Aktivität

Eine neue Abteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Von Francis House

Man ist vielerorts davon überzeugt, daß in einer internationalen Bibliothek die in der Fachliteratur über den „Elefanten“ aufgeführten Autoren sich ihrer nationalen Herkunft nach folgendermaßen aufschlüsseln würden:

Englischer Verfasser — „Praktische Winke zur Elefantenjagd“

Französischer Verfasser — „Das Liebesleben der Elefanten“

Deutscher Verfasser — „Die philosophische Grundlage zum Studium des Elefanten“.

Zu einer umfassenden Sachkenntnis vom Elefanten wird der Lernbegierige also drei Ansätze berücksichtigen müssen; aber das ganze Studium einer noch so großen Zahl von Folianten ist natürlich kein Ersatz für die Begegnung mit einem wirklichen Elefanten.

Der Herausgeber der „Ökumenischen Rundschau“ hat um einen Überblick über die Ziele der „Abteilung für Ökumenische Aktivität“ gebeten, — was nur natürlich und verständlich ist. „Wir möchten uns gerne ein Bild davon machen können, was die Abteilung anstrebt“, schreibt er. Ich will versuchen, dieser Bitte zu entsprechen, muß aber bekennen, daß dies keine einfache Aufgabe ist. Die neue Abteilung wurde von der Vollversammlung in Evanston ins Leben gerufen, um bestimmten rein praktischen Zwecken zu dienen. Und wenn auch eine Reihe von theoretischen Grundsätzen vorgeschlagen wurden, so sollen sich diese doch erst in der Praxis bewähren.